

## Geschichtsbewußtsein in Ostmitteleuropa heute Zur Bedeutung der Geschichte der eigenen Region

Susan Domokos  
Budapest

### 1. Das geschichtliche Bewußtsein der mittleren Generation in Ostmitteleuropa

Die mittlere Generation ist nicht in gleichem Maße geteilt bei der Beurteilung der sozialistischen Werte wie jene Generation, die den vorherigen Paradigmawechsel der Jahre von 1945 - 49 überstanden hat. Es gab damals kein Eigentum mehr aber es gab noch einen sicheren, vom Staat bestimmten Arbeitsplatz. Diese Generation beteiligte sich in ihren aktivsten Jahren am „nationalen Gesellschaftsspiel“, nach dem es sich gehörte, bei gesellschaftlichen, befreundeten Zusammenkünften über das Regime zu schimpfen, sich über den Boss zu beklagen - und gleichzeitig mußte man öffentlich dem Aufbau des Sozialismus beiwohnen und die sozialistischen Festtage feiern.

Von dieser Generation wurde die Politik als Theater angesehen, dessen Aufführungen (Wahlen, Aufmärsche am 1. Mai) pflichtmäßig zu besuchen waren. Die allgemeine menschliche Emanzipation, die vom Proletariat errungen werden mußte, interessierte sie nicht; sie gewöhnte sich an die Anwesenheit der Roten Armee und zog sich in das Privatleben zurück, um ihre Kreativität auszuleben. Dieser, sich in die Grotteske neigenden Mentalität setzt der Film aus den späten 60er Jahren von Livia Gyarmaty und Géza Böszörményi: „Ismeri Ön a szandi-mandit?“ - „Kennen Sie das ‘Sandi-Mandi’?“ ein Denkmal. Dieser Film hatte bezeichnenderweise kaum einen Nachhall. Diese Generation tat, was der Zeitgeist von ihr erwartete: Sie blieb passiv. Und sie wurde immer wohlhabender: Sie kaufte Wagen, Grundstück, nahm auch ein Nebenamt an, um den Erwartungen ihrer Umgebung zu entsprechen. Sie jedoch auszuzeichnen - worin auch immer - war schlimm, peinlich, unbehaglich. Die zwei Schlüsselromane der kleinbürgerlichen Mentalität sind aus den 60er Jahren „Rozsdatemető“ von Endre Fejes, und aus den 70er Jahren „Makra“ von Ákos Kertész. Diese beiden Romane fanden in den Reihen der Staatspartei den größten Widerhall. Die ehemaligen 68er wurden Kleinbürger, die sich in sich verschlossen. Ihnen kam der Zusammenbruch der für ewig gehaltenen Berliner Mauer sehr unerwartet.

Unternehmungslust und Risikobereitschaft konnte diese Generation zu Hause von niemandem erlernen. Die bürgerliche Mentalität: der Fleiß, die Zivilcourage, das ehrliche Reichwerden, die Tätigkeit im öffentlichen Leben, die gesellschaftliche Solidarität, wurde durch die kleinbürgerliche Mentalität: Augenauswischerei, Servilismus, Raffgier, gesellschaftlicher Gleichmut, Zynismus, Selbstsucht und persönliche Verschlossenheit ersetzt.

Der Regimewechsel geht immer zu Ende, wenn die Generation groß wird, die schon in dem neuen gesellschaftlichen System geboren wurde. Aber ... in der Geschichte unserer Region wurde dieses Erlebnis noch keiner Generation vergönnt, *nur die Regime änderten sich öfter als die Landesgrenzen*. Das macht einen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Menschen in Mittel-Europa, trotz ihrer eigenartigen, nationalen,

kulturellen Identität, eine gemeinsam erlebte Geschichte, ähnliche Lebensart und eine eigentümliche Mentalität haben. Diese Mentalität ist, meiner Meinung nach, darin zu finden, daß die Gesellschaft zum Denken in Schemata, diskriminierender Betrachtung, intoleranten Diskussionen geneigt ist. In dieser Region war es nie gut, ANDERS zu sein, als die große Mehrheit. Es war nicht gut, vor dem Weltkrieg eine andere Sprache zu sprechen, oder das Ungarische als Muttersprache zu haben, aber von einer anderen Religion (z.B. Jude) zu sein. Nach dem zweiten Weltkrieg fühlte sich der unangenehm, dessen Familie nicht von Arbeiter- oder bäuerlicher, sondern nur „sonstiger“ Herkunft war. Diese Zeitgenossen zählten zu den Staatsbürgern zweiter Klasse. Nicht einmal die größten und originellsten Denker waren von dieser Attitüde frei, wie es aus dem folgenden Selbstbekenntnis von C. Milosz hervorgeht:

„Ich habe das kapitalistische System verurteilt, nicht eingehend in die Verwicklungen der Philosophie, denen ich irgendwie argwöhnen mußte. Den „heiligen Texten“ wie Feuerbachs Arbeit, Das Wesentliche des Christentums, Der Anti-Dühring von Engels, dem Materialismus und Empirio-kritizismus habe ich mich immer in literarischer Hinsicht genähert. Aufgrund meiner Phantasie konnte ich in diesen Texten viele alte Bärte, Schnurrbärte und Hausröcke sehen. Daher mischte sich für mich immer auch etwas Humor in eine solche Betrachtung. Im Gegensatz dazu ist „die marxistische Erfahrung“, die übrigens sehr kompliziert ist, für mich unentbehrlich, und ich kann selten eine gemeinsame Sprache mit Menschen finden, die sie nicht erlebten. Die Einteilung der Menschen in Reaktionäre und Fortschrittliche widersteht jeder genauen Definition; doch ist sie nicht wie aus der Luft gegriffen - mindestens in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts - . Es sieht so aus, als wären es Menschen mit oder ohne Musikalität, und das würde die Kriterien des Marxismus ausmachen“.<sup>2</sup>

Es ist wichtig zu wissen, daß dieser polnische Dichter, der den Nobel-Preis erhalten hat, im Jahre 1911 geboren wurde. Er hat Polen schon am Beginn der 50er Jahre verlassen. Aber wie haben die am Anfang des Jahrhunderts geborenen Menschen diese diskriminierende Hinsicht, dieses Denken mit Vorurteilen, auf die heutige mittlere Generation vererbt?

Diese Frage führt zu einer gewissen Verlegenheit; auch ich kenne die Antwort nicht. Ich ahne bloß, daß die in Passivität gezwungenen Menschen weitgehend geneigt sind, ihre Identität vom Kollektiv her zu bestimmen. Dieses „wir“ scheint vielleicht ein wenig die familiäre Tradition, die Anhänglichkeit an den Wohnort zu ersetzen. - Wie eine Art von Identitätsersatz kann dies die politischen Handlungen der Leute manipulieren. Dieses Einbetten ins Kollektiv kann bei einem Minderwertigkeitskomplex oder bei einer gesellschaftlichen Wertkrise sehr wichtig sein. Die Rollenverwirrung besteht darin, daß die, die im Namen einer Nation oder einer unterdrückten Klasse Menschen demütigen, oder im schlimmeren Fall auch Hilfe zu ihrer Vernichtung geleistet haben, davon überzeugt waren, daß ihre Handlungen unter einem höheren Gesichtspunkt nützlich, sogar geradezu moralisch waren.

Solange der Glaube - als Vertrauen zu den politischen Ideologien - dominanter im öffentlichen Denken einer Gesellschaft ist als der Zweifel, auch an meiner eigenen Meinung, sehe ich keine ernsthafte Chance dafür, daß krisenhafte gesellschaftliche Situationen sich in Richtung auf Kompromisse entwickeln. Eher sollte man in diesem

Fall Angst davor haben, daß die einzige Methode der Behandlung der Konflikte die Konfrontation sein wird.

## 2. Die Chancen des Liberalismus

Wenn der Liberalismus von der Erklärung der Menschenrechte und der bürgerlichen Verfassungen her datiert wird, ist er die älteste philosophisch-politische Ideologie. Er ist früher geboren als der Nationalismus und der Sozialismus. Er ist eine Frucht der rationalen Philosophie der Aufklärung, die die allgemeine menschliche Freiheit zu befördern sucht. Die Grundsätze dieses Liberalismus wurden von den französischen Revolutionären im Jahre 1789 in die Rechtsregeln der Verfassung zusammengefaßt.

Man weiß, daß der ungarische, liberale Adel im Reformzeitalter zugleich nationalistisch war; das konnte unter den obwaltenden Umständen nicht anders sein.

Betrachten wir daraufhin die von der jugendlichen Intelligenz verfaßten 12 Punkte! Aus ihnen ergibt sich noch prägnanter, in welchem Maße sich die nationalen und die liberalen Forderungen miteinander verbanden.

## 3. Der erste mögliche Schritt: Geschichte der Regionen im Unterricht

Warum denke ich, daß es nicht genügt, den Geschichtsunterricht in eine allgemeine und eine nationale Thematik aufzuteilen? Ich lasse jetzt die didaktisch zu analysierenden Zugriffe beiseite und weise bloß kurz darauf hin, daß die nationale und die allgemeine Geschichte der bisherigen Lehrbücher Zeitverwirrung in den Köpfen der Studenten verursacht hat, weil die verschiedenen Kontinuitäten und Themen in getrennte Abschnitte eingefügt waren. Diese Betrachtung der Geschichte hat mit ihrer Einteilung nachdrücklich suggeriert, daß *die ganze mittel-ost-europäische Region von den Anfängen an bis zu unseren Tagen das Gebiet der Rückständigkeit, des Unglücks und der Weglosigkeit sei*. Zweifellos findet sich ein Körnchen Wahrheit darin, aber es ist nicht die ganze Wahrheit. Auch in dieser Region gab es friedliche Werkzeuge, auch hier lebten Erfinder - und es wurden vielsprachige Städte erbaut, in denen es keine Nationalitätenunruhen gab.

Aber denken wir darüber nach: wie wird sich ein Jugendlicher in der Zeit der Globalisierung anpassen, der kein nationales Bewußtsein hat? Wie können nämlich die Helden und Revolutionäre von einem friedlichen Bürger eines ebenso friedlichen Zeitalters als Vorbild betrachtet werden...?

Viele unserer Jugendlichen haben kein geographisches und familiäres Identitätsbewußtsein, denn ihre Eltern und Großeltern haben in anderen Städten oder in anderen Bezirken gelebt. Sie selbst sind eventuell in den Jahren der Modernisierungsbestrebungen der Kádár-Ära mehrmals umgezogen. Sie erfahren in der allgemeinen Geschichte nur, *daß alles, was für die Menschheit wichtig geworden ist, allein bei den entfernten Nachbarn am Atlantik passiert ist. Die Kleinvölker*

*Ostmitteleuropas hätten nur Zuschauer all dieser Neuerungen sein können. Sodann waren sie lediglich Opfer der von den Großmächten ihnen aufgezwungenen Kriege.*

Ob sie hier in Mittel-Europa gern leben werden?

Und ob sie hier leben wollen?

In diesem Ostmitteleuropa hat sich wohl kein Großbürgertum entwickelt, das in seiner Existenz ungefährdet war, das deshalb autonom ist und initiativbereit. Ein solches Großbürgertum hatte begründete Meinungen zu allen öffentlichen und politischen Angelegenheiten und konnte diese von daher mitgestalten. - Hier hat sich überwiegend ein Kleinbürgertum entwickelt, welches sich in seiner Existenz abhängig von Mächtigeren fühlt. Deshalb kann es aus sich selbst nicht anregend wirken und autonom gestalten. Für dieses Kleinbürgertum ist der Weg zum Erfolg der Servilismus, die Protektion und die Korruption.

Deutschland hat mächtige regionale Sprachen; bei uns war immer auch der entfernteste Dialekt zu verstehen (die einzige Ausnahme ist das Moldauer „Csángó“-Ungarische). Wir waren zu klein dazu, das ganze Karpaten-Becken auszufüllen; deshalb mußten die Bestrebungen unseres staatsgründenden Königs durch lange Jahrhunderte fortgesetzt werden. *Unsere Region hat auch viele Fremde beherbergt; für diese Region haben auch 1848 viele Österreicher und Polen mit uns gekämpft.* Dies belegt auch das eindrucksvolle Namenverzeichnis der „Märtyrer“ von Arad. Daraus ergibt sich wohl, daß wir die Geschichte unserer unmittelbaren Nachbarn weit ausführlicher kennen sollten - oft haben unsere Vorfahren gemeinsam mit diesen oder gegen sie gekämpft. Für uns sind die entfernten, sogenannten „Zentrumländer“ nicht allein wichtig. Warum wissen bei uns auch die Menschen mit Abitur nicht, wer die ungarischen und oder polnischen Nobelpreisträger sind?

Man sagt, daß Europäer zu sein in der politischen Kultur unserer Zeit Toleranz gegenüber den Nachbarn bedeutet. Ich behaupte, daß der primäre Grund der Xenophobie neben dem Brotneid die Unorientiertheit ist. Das Horthy-Regime hat nach Trianon mit den neuen Nachbarn möglichst keinen Handel getrieben, obwohl die Österreich-Ungarische Monarchie gut ausgebaute Straßen zu den Peripherien hinterlassen hatte. Unsere frisch gebackenen Nachbarn haben sich bemüht, unsere traditionellen regionalen Verbindungen zurückzuentwickeln. Sie wollten nicht mehr an den Budapester Universitäten studieren, es zählte nicht mehr als Wert, wenn jemand unsere Sprache erlernt hat. „Früher haben unsere Nachbarn gerne ungarisch gelernt, weil bei uns die Weltliteratur auf einem hohen Niveau übersetzt worden ist“. Heute ist unsere Region, Mittel-Ost-Europa, wieder soweit gekommen, daß die in den Jahrzehnten des Sozialismus ausgebauten Bahnlinien, die gutbewährten Handelsstraßen nicht genutzt werden. Ein jeder beobachtet mit eifersüchtigem Argwohn, wer von den vielen - noch kleineren - „Nationalstaaten“ das Zeugnis europäischer Reife schneller erreicht.

Viele Durchschnittsmenschen verstehen noch nicht: nur der ist wirklich auf der Höhe der Zeit, der einsieht, daß der homogenisierte Nationalstaat in dieser Region nicht zu verwirklichen ist. Er ist eine Utopie, mindestens in einem solchen Maße wie das Opium der egalitären Gesellschaften, wie Spartas Alptraum von der gleichen Verteilung der Güter.....

Zu all diesem muß man aber Bürger werden. Man darf weder in seinem Dasein gefährdet sein, noch von fremden Mächten abhängig. Dies heißt, man muß die Chance haben, zu einer autonomen Persönlichkeit heranzureifen. Regime- und Wertkrisen nützen nie der friedlichen, zivilen Entwicklung der Gesellschaft. Mit einem Lehnwort aus der Biologie könnte ich sagen: sie nützen nie der organischen Entwicklung. Daher denke ich, unsere Region wird erst Hüter europäischen Geistes, wenn eine lange und friedliche Stabilisierung eintritt, in der die Generation heranwachsen kann, die „das Wort anders ausspricht“, die auch bereit ist, die Sprache ihrer Nachbarn zu erlernen.

### Summary

The historical consciousness of the middle-generation in the countries of east-central-Europe (especially Hungary) is, after the fall of the Berlin-wall, in search of a more open orientation. How can this generation, teaching history, contribute to the identity-building of the young generation? A separate study of the european and national history is not the best way to a tolerant citizenship.

<sup>1</sup> Czesław Miłosz: Meine Heimat, Europa. Kalligram - Vigilia, Pozsow - Budapest 1993, S. 63.